

Grosse Frauentemonstration in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorfämpferin

Verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Juni 1919

Herausgegeben von der Frauenkommission der
Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Große Frauendemonstration in Zürich.*

Da die Antwort seitens der Regierung auf die Forderungen der Delegation der Arbeiterfrauen durchaus ungenügend und unbefriedigend ausfiel, beschloß die Vorstandskonferenz der Frauengruppen von Zürich und Umgebung, die Arbeiterfrauen zu einer Demonstration aufzurufen. In großer Zahl haben sie dem Rufe Folge geleistet. Zu Tausenden sind sie erschienen. Beim Volkshaus Zürich sammelten sie sich. Genossin Bloch schilderte die Verhältnisse und gab die Forderungen an den Regierungsrat bekannt. Die aus dem täglichen Leben entnommenen Bilder, die nichts weniger als revolutionären Forderungen fanden lebhafteste und allseitige Zustimmung. Die Referentin führte auch aus, wie man sich die geforderte Rationierung der Wohnungen vorstelle. Die Wohnungsnot in Zürich, wie auch in anderen Städten, ist erschreckend; es wird nicht mehr lange dauern und wir haben Verhältnisse wie in London und Paris, wir kennen die Großstadtlums bald aus eigener Erfahrung, nicht nur aus der Schilderung. Schon heute haben wir Schichtbetrieb bei den Altermietern; die gleichen Schlafstellen werden Tag und Nacht benützt nur von verschiedenen Mietern.

Nach dem Referate ging man in geschlossenen Reihen zum kantonalen Ernährungsamte, um dem Regierungsrate ein Schreiben der Demonstrierenden zur übermitteln und die Forderungen mündlich zu vertreten.

Den demonstrierenden Frauen hatten sich Arbeitslose angeschlossen, welche ebenfalls durch eine Delegation der Regierung ihre Forderungen unterbreiten wollten.

Der Empfang bei der Regierung war die eines Volksvertreters durchaus unwürdige. Zur Zeit der französischen Revolution, vor mehr wie hundert Jahren, mögen die Herrscher von Gottes Gnaden die hungernde Menge so empfangen haben — aber heute? Man ließ die Frauen kaum zu Worte kommen. Regierungsrat Ernst, ein alter Mann, der ruhig jüngeren Kräften den Platz räumen dürfte, verbergte seine Unfähigkeit hinter Grobheit. Erst bot er der Delegation zur Bewähigung ein Glas Wasser an. Nachdem er die ersten Sätze der Eingabe gelesen hatte, war ihm diese nicht fein genug, er verteilte die Annahme. Schließlich mußte er sie doch entgegennehmen, da die Forderungen darin enthalten sind. Die Eingabe, welche den Magistraten dermaßen in Aufregung gebracht hat, lautet:

An den Regierungsrat und kriegswirtschaftliche Kommission des Kantons Zürich.

Vor einem Jahre sprachen die Arbeiterfrauen von Zürich und Umgebung der Regierung ihr Mißtrauen aus.

Da diese einseitig immer nur die Lebensinteressen der besitzenden Klasse vertritt, sehen wir uns abermals genötigt zu erklären, daß sie mit Institution des kantonalen Ernährungsamtes ein Werkzeug für Bauern, Unternehmer und Großhändler schuf, um die große Masse der Konsumenten zu täuschen.

* Siehe Artikel in der Mainnummer: „Maßnahmen gegen die Teuerung, Abbau der Teuerung.“

Was taten bisher Regierung und kriegswirtschaftliche Kommission, um eine Entspannung, ein Sinken der Preislage auf dem Lebensmittel- und Bedarfsmarkte herbeizuführen?

Was tat Ihre Kommission, damit die einseitige Fleischproduktion eingeschränkt und für eine hinreichende Milchproduktion gesorgt werde?

Was tat die Regierung, um die Lebenslage des Schuldenbauers, die ihrer Hände Fleiß in 5 bis 7½ Prozent Zinsen an das unersättliche Bankkapital abliefern müssen, und die der Fabrikarbeiter zu verbessern?

Erst nach fortgesetzten erbitterten Kämpfen der Gesamtarbeiterschaft wurden endlich Mittel beschafft zur allgemeinen Verbilligung von Milch, Brot und Kartoffeln.

Regierung und kriegswirtschaftliche Kommission wissen, daß die Anstalt für Schlachtviehverforgung die Fleischpreise nach oben treibt, und daß es dem arbeitenden Volke nicht mehr möglich ist, diese Preise zu erschwingen und es daher den Fleischkonsum in stärkstem Maße einschränken muß. Sie half aber mit, daß den mittleren und unteren Volksschichten auch dieses wenige noch genommen wurde mit dem Erlasse der fleischlosen Wochen und der Duldung des Preissteigens der Höchstpreise.

Trotzdem bekannt ist, wie schwierig gegenwärtig die Butter- und Käseversorgung ist, weil die Bauern einseitig Fleisch produzieren, an dem sie mehr verdienen, dennoch läßt die Regierung es zu, daß in den Konditoreien zur Vereitung von feinem Gebäck und teuren Kuchen Mengen von Butter und Eiern dem allgemeinen Konsum entzogen werden und für jene Leute verwendet, die auch jetzt immer noch an allem Ueberfluß haben, derweil Arbeiterkinder und -Frauen zu wenig Milch, keine Butter und keine Eier bekommen.

Wir verlangen von der Regierung des Kantons Zürich:

1. Daß sie vom Bundesrate die Einführung des Viehhandelsmonopols und das Kohlenmonopol fordern;
2. daß die Armeekonserven in Städten und industriereichen Gemeinden zu 1 Fr. per Büchse abgegeben werden;
3. daß den Konditoreien die Herstellung von Kuchen und Gebäck mit süßer Butter und frischen Eiern untersagt werde;
4. daß der Eierhandel monopolisiert werde.

Es sind klaffenbewußte, disziplinierte Arbeiterfrauen, die nochmals an die Regierung gelangen. Sollte diese in kurzschäftiger Verblendung die Begehren zurückweisen, wird sie selbst die Verantwortung auf sich nehmen müssen.

Wir raten der Regierung, die starke Hand einmal nach oben und nicht immer nach unten zu zeigen.

Zürich, den 13. Mai 1919.

Namens der sozialdemokratischen Frauenorganisationen des Kantons Zürich:

gez. R. Bloch. A. Robmann.

Die Regierung war kurzschäftig genug, das Begehren zurückzuweisen. Dr. Ernst, der den Ernst der Situation in seinem stereotypen Lächeln zu verdecken suchte, weigerte sich, der demonstrierenden Menge, welche beinahe zwei Stunden auf eine Antwort wartete, diese selbst zu geben. Wir bedauern nur, unsern Lesern das Bild des „Volksvertreters“ nicht vorführen zu können. Eine Momentaufnahme hätte der Weigerung, zur Menge zu reden, erst den richtigen Ausdruck gegeben. Zum Schlusse wünschte dieser nicht ernst zu nehmende Dr. Ernst noch die Adressen von zirka

25 bis 100 armen, hilfsbedürftigen Familien, damit diesen durch Almosen geholfen werden könne.

Das nennt man Demokratie, soziales Schamgefühl, Existenzmöglichkeit und was der Worte mehr sind; Arbeiterfrauen verlangen Verbilligung der Lebensmittel, und man bietet ihnen ein Almosen an. Wüh! Teufel!

Die immer noch wartende Menge nahm die Antwort der Regierung mit großem Unwillen und Empörung entgegen; nur sehr schwer war sie zu bewegen, in ein großes Lokal zu kommen, um weitere Beschlüsse zu fassen. Zu sagen ist, daß sich die Beamten und Beamtinnen des kantonalen Lebensmittelamtes sehr unfreundlich benommen hatten, sie die stets die Früchte der Klassenbewußten Politik der Arbeitererschaft genießen, ohne persönliche Anstrengung, haben kein Verständnis für hungernde Arbeitermassen. Sie haben wie ihr Chef nur ein blödes Lachen.

In der Versammlung in der „Eintocht“ wurde beschlossen, sich an die Arbeiterunion zu wenden, diese nun zu einer Demonstration aufzufordern; im Kantonsrat habe die Sozialdemokratische Fraktion eine Interpellation einzureichen, um den Regierungsrat zu veranlassen, über sein unqualifizierbares Benehmen Red und Antwort zu geben. — Die Interpellation ist inzwischen eingereicht worden. — Die Unzufriedenheit unter den Arbeiterfrauen ist groß.

Uns kann es nur recht sein, wenn die Regierung immer mehr die Maske vom Gesicht reißt und das wahre Gesicht zeigt.

Seit Monaten haben wir im Westen Waffenstillstand und infolgedessen die Möglichkeit besserer Zufuhren von Lebens- und Bedarfsartikeln. Allein die Kapitalisten machen von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch, weil sie unter allen Umständen verhüten wollen, daß die Preise für die inländische Bevölkerung billiger werden. Auf dem Weltmarkt beginnen die Preise zu fallen, die dummen Schweizer und Schweizerinnen aber bezahlen dem Bund und allen Geldschwätzern gerne weiter horrenden Wucherpreise. So scheint es uns. Nicht nur für Zürich wurde das amerikanische Schweinefleisch verteuert, nicht nur für die Zürcher Arbeitererschaft werden Eier und Fleisch durch nichtstuerische Händlerverbände ungeheuer verteuert, nicht nur für die Zürcher Arbeiterfamilien wird durch die einseitige Fleischproduktion, d. h. durch die unerschwinglichen Fleischpreise, die Milch verteuert und die Nation verkleinert, das eidgenössische Ernährungsamt „versorgt“ auch die andern Städte mit — Publikationen, amtlichen Mitteilungen und „Berichtigungen“, aber wo sind andernorts die Frauen und Männer, die sich dagegen wehren, daß man uns Papier, statt billigeren Nahrungsmitteln gibt? Solange die Frauen nur in Zürich und nicht auch an andern Orten verlangen, daß die Herrschaften ihre gegebenen Versprechen einlösen und dafür sorgen, daß die Preise heruntergehen, solange dürfen wir uns nicht wundern, daß der Wucher weiter blüht und das arme Volk darbt.



Die Rechte der Frauen in Rußland.

Daß im sozialistischen Rußland die Frauen politisch den Männern gleichberechtigt sind, ist eigentlich selbstverständlich. Diese Gleichberechtigung ist auch in der Verfassung der Sowjetrepublik ausdrücklich niedergelegt. Im Artikel 13, § 64, der über das aktive und passive Wahlrecht bestimmt, heißt es:

Das Recht zu wählen und gewählt zu werden, genießen, unabhängig vom Glaubensbekenntnis, der Nationalität, der Minderjährigkeit usw., folgende Bürger beiderlei Geschlechts der russischen föderativen Sowjetrepublik, die bis zum Tage der Wahlen das 18. Lebensjahr vollendet haben: a) alle diejenigen, die ihren Lebensunterhalt aus produktiver und gesellschaftlich nützlicher Arbeit bestreiten, ebenso Personen, die im Haushalt tätig sind,

wodurch den erstern das produktive Arbeiten ermöglicht wird, wie: Arbeiter, Angestellte aller Arten und Kategorien, die in der Industrie, im Handel, in der Landwirtschaft usw. beschäftigt sind, Bauern und ackerbautreibende Kosaken, insofern sie sich keiner Lohnarbeit zur Erzielung von Gewinn bedienen.

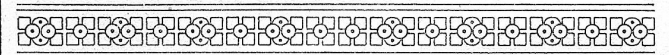
Also volle politische Gleichberechtigung aller arbeitenden Frauen. Nur die Nichtstuer sind vom politischen Leben ausgeschlossen.

Trotz dieser unbestreitbaren Tatsache und trotzdem eine ganze Reihe von Genossen, die in Rußland gewesen sind, von der dort herrschenden Moral, von der sich immer mehr entwickelnden neuen sozialistischen Lebensauffassung geradezu begeistert zurückkommen, werden auch unter unserer Arbeitererschaft immer wieder die Lügen der bürgerlichen Presse über das bolschewistische Rußland geglaubt. Besonders die Lüge über die Nationalisierung der Frauen in Saratow macht immer wieder die Runde durch die Presse. Zwar hat die „Times“, die als erste Zeitung diese Schauer Geschichte ihren gläubigen Lesern aufgetischt hatte, nach einiger Zeit erklären müssen, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort sei und daß sie einfach angelogen worden sei. Aber weil es unsere herrschende Klasse und die in ihrem Dienst stehenden Zeitungen darauf abgesehen haben, das bolschewistische Rußland zu verkleinden und schlecht zu machen, benutzen sie als Sensation immer wieder diese Lügengeschichte, damit unsere braven Bürgerfrauen so recht das Gruseln vor den Bolschewiki lernen sollen.

Das Gegenteil ist aber wahr. Die sozialistische Umgestaltung des neuen Rußland entzieht dem Krebsübel der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, der Prostitution, den Nährboden. Keine Frau, die arbeiten will, ist dort durch die Not gezwungen, ihren Körper zu verkaufen. Es kommt dort nicht mehr vor, daß junge, arbeitslose Mädchen einfach, um nicht Hunger zu leiden, auf die Straße gehen müssen, um sich preiszugeben. Aber bei uns kommt das vor, bei uns wächst die Prostitution immer mehr an, je größer die Arbeitslosigkeit, je größer die wirtschaftliche Not ist.

Denn wir leben nicht unter der Herrschaft der Bolschewiki, sondern unter der Herrschaft des Geldes.

M. T.-Ch.



„Und dennoch sind wir fest davon überzeugt, daß wir unschlagbar sind, denn die Menschheit wird aus dem imperialistischen Gemetzel nicht gebrochen hervorgehen, sondern wird das Gemetzel überwinden. Das erste Land, das die Zwangsfesseln des imperialistischen Krieges zerrissen hat, war unser Land. Wir haben die schlimmsten Opfer gebracht, um diese Fesseln zu sprengen, aber wir haben sie gesprengt. Wir stehen außerhalb der imperialistischen Verpflichtungen, wir entfaltet vor der ganzen Welt das Banner des Kampfes für den völligen Sturz des Imperialismus.“

Wir befinden uns in einer belagerten Festung, so lange uns andere Armeen der internationalen sozialistischen Revolution nicht zu Hilfe gekommen sind. Aber diese Armeen sind vorhanden, sie sind zahlreicher als die unsrigen; sie wachsen, gedeihen, erstarken, je länger die Brutalitäten des Imperialismus fortgesetzt werden. Die Arbeiter brechen mit ihren Sozialverrättern, den Komps und den Renner. Langsam, aber unbeirrbar nähern sich die Arbeiter der kommunistischen und bolschewistischen Taktik, der proletarischen Revolution, die einzig und allein imstande ist, die Kultur und die Menschheit überhaupt vor dem Untergang zu retten.

Kurz, wir sind unschlagbar, denn unschlagbar ist die internationale proletarische Revolution.“

(Aus N. Lenin: Brief an die amerikanischen Arbeiter.)